Die Bombe

Autor(en): **Sax, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Bombe

Gestern um elf Uhr nachts, gerade vor Schluß der außerordentlichen Sitzung des hohen Landtages, wurde der Saal durch eine Bombe in die Luft gesprengt. Zwanzig Abgeordnete sind tot, dreißig schwer, die andern Anwesenden leichter verletzt. Von dem Zusammenhang des ungeheuren Verbrechens und dem Scheusal, das es verübte, fehlen einstweilen Anhaltspunkte. Wahrscheinlich ist der Attentäter mit zugrunde gegangen. Die Bombe wurde von der Tribüne des Saales geschleudert." So lautete die Sonderausgabe der „Zeit", die am Morgen des 11. Oktober flammend an den Plakatsäulen der Weltstadt prangte, als die Welt den übernächtigen Schlaf aus den Augen rieb.

Die Zeitungsverkäufer schrien. Sie verdienten an diesem einen Tage mehr als den ganzen Rest des Jahres, der noch drei Monate dauerte. „Attentat! Der Landtag in Karina in die Luft geflogen! Hundert Abgeordnete tot!" kreischte es aus den heiseren Kehlen. In einer Stunde wußte das ganze Land von dem ungeheuren Verbrechen, und in den Weltstädten der anderen Erdteile wurde es fast um die gleiche Zeit ausgeschrien.

Jedermann stellte sich auf seine Art zu der grausamen Tat. Wer Ideen hatte, eine gute Zunge oder eine geläufige Feder, fand überall Hörer. Eine Flutwelle der Zeitungsschreibekunst schlug über die Welt hin. Die Pressen rollten Tag und Nacht: Auf der einen Seite eine fieberhafte Anstrengung, auf der andern völlige Erschöpfung. Furcht, feiges Zagen, gutgemeinte Vorschläge, Vorwürfe, moralisierende Abhandlungen, Mahnworte der Kirche, Senatsbeschlüsse, schadenfrohes Lachen, wissenschaftliche Erörterungen, Gutachten angesehener Autoren, all dies wirbelte empor wie dürres Laub im Herbststurm. Es war eine Entfaltung rasch pulsierenden Lebens, das sich sieghaft von der Gleichförmigkeit der Zeit abhob.

Vierzig Landesväter ließen für diese Sturzwelle der Welt das Leben. Sie war teuer bezahlt, aber doch, könnte man sich ohne menschliches Mitgefühl und kleinliches Interesse vor die Wirkung stellen, man müßte gestehen: das Leben hatte auch hier gesiegt. Was die unmenschliche Tat ans Licht drängte, war

im Grunde genommen mehr als das Landesunglück. Selbst die Opfer hatten einen sieghaften Märtyrertod. Für ihre Nachkommen wurde von Staates wegen gesorgt, ihr Ruhm wurde eher gesteigert als geschmälert.

Mancher Gewaltige ging in sich und hielt in stiller Stunde mit seiner Verantwortung Rat; mancher Feige, der durch Zufall zu seiner verantwortlichen Stellung im Lande gedrängt worden war oder sie aus Eitelkeit angenommen hatte, zog sich zurück. Die Gedrückten und die Frommen erblickten in dem Unglück die strafende Gerechtigkeit Gottes oder der Zeit, indem sie sahen, wie auch Mächtige gestürzt werden. Sie faßten neuen Glauben zum Leben. Die Schlechten aber wurden roher und durch das Verbrechen neu angeregt. Die Regierung versteifte sich auf den Grundsatz, daß sie in erster Linie die Ordnung des Landes zu verantworten habe und erließ gegen die aufrührerischen Elemente verschärfte Mandate, zu deren Handhabung sie die ausführenden Organe mit rücksichtsloser Gewalt ausstattete. Die Polizei und das Heer fühlten sich über Nacht höher gewertet und überholten sich im Eifer für die Ausführung der verschärften Vorschriften.

Alle Gefühle und Fähigkeiten steigerten sich. Man konnte sagen: die Welt stieg und dehnte sich durch die Anspannung der widerstrebenden Kräfte.

Die Forschung nach dem Attentäter wurde eifrig betrieben. Es fehlte jedoch jede Spur. Er hatte sich in der allgemeinen Verwirrung unbemerkt aus dem Ratsgebäude entfernen können und schritt ruhig durch die Straßen von Karina, während überall Verwünschungen und Hoffnungen wild durcheinander wirbelten.

Das war der Tag, da er sein Königtum fühlte. Die Welt zitterte vor seiner Kraft. „Der Funke zu meiner Tat zündet in jeder Seele, rast über die ganze Welt hin; wo irgendwo jemand lesen kann, weiß er um meine Tat.“ Erst nach der Ausführung kam ihm das überwältigende Gefühl seiner Tat zum Bewußtsein. Er hatte nicht nur die Schmach gerächt, die die Welt ihm angetan hatte. Die Ungerechtigkeit der ganzen Welt wurde erschüttert, und alle Unterdrückten, die Kraft zu einer solchen Tat nicht fanden, zogen hinter ihm her. Es war ein Festtag des Elends. Er genoß das herrliche Schauspiel, das er mit der Welt in Szene gesetzt hatte, und bemerkte mit dem Wohlgefallen des Künstlers, wie das Leben dieses ganzen ungeheuren Organismus an einem Pulsschlag hängt. Seine Tat und die Feinde, um derenwillen er sie unternommen hatte,

versanken in der Atemtiefe dieses mächtigen Tieres. Er fühlte weder Schuld noch Haß. Bald schien es ihm, er habe das Verbrechen begehen müssen, um das Gefühl des eigenen Wertes unter den Menschen zu erobern, bald sah er sich nur als das blinde Werkzeug einer gewaltigeren Macht, die ihn als Keule benützte, um die erlahmende Menschheit aufzupeitschen. Das Gefühl höchster Erhebung wechselte mit der Überzeugung von der eigenen Erbärmlichkeit. Das aber kam ihm zum Bewußtsein: höher werde er in diesem Leben nicht steigen. Er beschloß zu sterben. Ein Augenblick hatte ihn zur Ewigkeit und zur Erlösung reif gemacht. Er fühlte sich als Opfer einer aufgedrängten Tat und erschien als Märtyrer vor den Thronstufen des ewigen Richters, um den Lohn von ihm zu empfangen.

Nachdem er einen Tag und eine Nacht die Wirkung seiner Tat mitangesehen hatte, ging er aufs Land hinaus in die Einsamkeit. Der Herbst prangte in der Glut einer zum letzten vollen Atemzug aufflackernden Schönheit. Die Sonne griff blutig in den Himmel, als sie unterging, und verklärte im Widerschein die reife Welt. Der Verbrecher stand starr vor der offenbarten Schönheit. In derselben Nacht starb er noch unter den Bäumen des Waldes. Er trug in der Tasche eine kurze Beschreibung seines unglückseligen Lebens, das Geständnis der Tat, und schloß mit einem Gedicht, das, sein ganzes Sein zusammenfassend, glühte wie die untergehende Sonne. Aber wie nur wenige die Schönheit des Himmels kennen, verstanden nur wenige den Sinn der Verse, und die ihn verstanden, schwiegen. Die Welt bedurfte den Glauben, sie begrabe einen gemeinen Mörder, und so blieb es.

Nach hundert Jahren aber, als durch manche dergleiche Tat, durch Kriege, Jammer und Nöte das Volk wieder einen König hervorbrachte, wurde dem Attentäter auch vor der Welt das Recht gesprochen. Jener König nämlich umspannte die ganze Menschlichkeit, er hatte die Kraft, jedem sein Recht zu geben, denn er fürchtete niemand.

Karl Sax